

Cambridge, am 28. Februar

Lieber Papa, liebe Mutti,

Ich frage mich, woher es kommt, dass Ihr vermutet mit mir sei irgendwas nicht in Ordnung. Ist es weil ich so "preoccupied" mit meiner Arbeit bin? Könnt Ihr das denn nicht verstehen? Ich könnte mir im Augenblick nichts ausdenken, dass mich bedrücken könnte, abgesehen von dem Gefühl, dass ich meinen Aufgaben nicht genüge leisten kann, und da dies Bewusstsein immer bis zum gewissen Grade bei mir lebt, bin ich wohl immer mehr oder weniger bedrückt. Die Abwehr dagegen ist natürlich Arbeit, und arbeiten tue ich so viel ich kann. Je erfolgreicher die Arbeit im geistigen Sinne, desto inniger ist das Bedürfnis danach. Also, wenn ich schreibe, dass es mich zur Arbeit drängt, dann heisst das, dass ich das Begonnene weiter führen muss.

Um nicht immer so rätselhaft zu fasseln, will ich versuchen auch einige Einzelheiten zu schreiben, auf die Gefahr hin, dass es prahlerisch oder unklug erscheint so verfrüht darüber zu reden. "Verfrüht" natürlich nur, wenn man an Veröffentlichungen und Bücher denkt. Vorstellungen die ich täglich von mir abweise. Ich finde, dass es viel zu viel schlechte Bücher gibt, dass oft Veröffentlichung nur Ruhmsucht ist, und dass es einen bösen Schatten über das Denken wirft, immer nur an Bücher schreiben zu denken: als ob der Ungedruckte Gedanke kein Gedanke wäre! (Weil er selbst so viel wert auf das Urteil anderer legte, hat Rilke z.B. stets auf solch schlechten Fusse mit den Kritikern gestanden.) Trotzdem finde ich mit den Amerikanern, dass man die Köpfe nicht die Eier zählen soll.

Am wichtigsten beschäftigt mich der Versuch, meine Medical School Erfahrungen in einer Tagebuchähnlichen Form niederschreiben. Ich habe sehr viel, vom Intellektuellen, vom Menschlichen, und vom Religiösen darüber nachgedacht, und der Versuch dies alles von Anfang an systematisch zu klären und zu gestalten ist sehr verlockend. Bis jetzt habe ich nur zwölf Seiten Aufzeichnungen darüber. Aber es fällt mir immer soviel ein, das Geistes Vorbedingung dazu ist, dass ich zum Thema selbst noch gar nicht gekommen bin. Übrigens weiss ich nur den Anfang dieser Geschichte, vom Ende habe ich noch keinen Schimmer und bin selbst gespannt darauf. Ich werde sehr unzufrieden sein, wenn ich bei Sommerende nicht viel weiter damit bin, als jetzt.

Ausserdem beschäftigt mich ein philosophisches Problem, das noch ganz im Dunkel ist. Ich gehe von verschiedenen erkenntnistheoretischen und moralischen Widersprüchen aus, die in der Medizin besonders klar vorzufinden sind. Ich hoffe eines Tages die Kenntnisse zu haben diese Widersprüche auch in den anderen Naturwissenschaften, in der Chemie und in der Physik aufzusuchen. Im Augenblick beschäftigen mich diese Widersprüche (oder vielleicht sind es garnicht dieselben?) in den sogenannten Geisteswissenschaften. Da möchte ich z.B. die Schriften von Dilthey, Georg Meier, und Wilhelm Wundt über die Geisteswissenschaften durcharbeiten - wo die Zeit hernehmen? - Das Problem führt aber auf die Geschichtsphilosophie zurück, weil, wie ich im Augenblick meine, der Kern der Geisteswissenschaften die historische Betrachtung ist. Darum interessieren mich die griechischen Historiker Herodot und Thukydides, die wir in Jaegers Seminar durchnehmen. Ich vermute, die Griechen hatten ein ganz anderes Weltbild als wir und waren nicht von denselben Begriffen wie wir berauscht. Aber diese Vermutungen können nicht zu Erkenntnissen werden ohne lange und schwere Arbeit, die am Ende sicherlich doch erfolglos sein wird. Ich wünsche mir manches Mal, dass ich fünf Jahre Zeit

hätte, ungestört danach zu suchen; aber sicherlich ist dieser Wunsch eine Dummheit, denn wenn ich von Aussen ungestört wäre, würde das Innen, das das Aussen braucht, unbefriedigt und unüberwindbar werden. Darum ist es besser so, und ich murre auch nicht. Nur schmerzt es mich manches Mal, wenn ich mich hingelegt habe um am nächsten Tag desto besser arbeiten zu können, vordem ich einschlafe, dass ich am vergangenen Tage nicht das getan, was ich mir gewünscht hätte. Manchmal fürchte ich, diese Arbeitsucht wird zur Stereotypie, aber sie gibt dem Leben doch einen Inhalt eine Würde, eine Erhabenheit, die ich mehr als alles liebe.

Nebenbei gibt es Aufregungen: die gehören wohl auch mit zum Leben. Letzte Woche war es Cecile. Die hat nun Margaret letzten Dienstag noch mehr vorgelogen, und wir fühlen nun, dass wir für heute unsere Pflicht ihr gegenüber getan haben. Gestern kamen McPhedrains, die bis Dienstag morgen in Cambridge bleiben. Ich bin bis auf heute Abend ein ganz Musterhafter Schwiegersohn gewesen, aber als ich heute Abend als ich von der Bibliothek kam, Aunt Priscilla's Wagen erspähte, da hab ich's gesucht wie in den Volksliedern "Geht vorbei und kommt nicht 'rein." Margaret macht sich ganz berechnete Sorgen um ihre Mutter, die scheinbar in chronisch depressivem Zustand lebt. Aber was ist zu tun? Statt Erklärung, Erläuterung, und Verständnis zu suchen, jammert man tag ein tag aus heraus, und macht sich die unglaublichesten Dinge weis, so dass wir uns gesunden Menschenverstand die Haare zu Berge stehen. So z.B. dass unser alter Wagen nicht mehr richtig geht, macht man zum Sinnbild dafür, dass wir nun garnicht mehr nach Philadelphia kommen würden. Als ob es keine Züge gäbe! z.B. wünscht man, dass ich doch nur ein Internship in Philadelphia nehmen würde. Theoretisch ginge das natürlich, aber was hilft es? Wenn Margaret mit ihren Eltern zusammen ist, kann sie nicht einmal mit ihnen sprechen! Und Briefe schreiben: aber man tut als ob man nicht schreiben könnte. Mich bedrückt dabei mehr als irgendetwas sonst Margarets eigene seelische Unbildung oder Faulheit, wie man es nun nennen mag. Auf's Äußerste kommt alles, alles an, und das Innen ist so ganz ganz leer. Was mich betrifft, so gewinne ich dabei kaum um mein Gefühl und um mein Denken, den ich mehr als irgendeine seelische Sympathie, - die doch stets unvollkommen ist, - nötig habe.

Nun zum Praktischen. Das Schiff geht um 12 Uhr mittags ab. Montag gehe ich zum Reisebüro und erkundige mich nach den Fahrkarten und Anhängern. Kabinen weise ich keine in der Nähe von NY, rate aber dass ihr in der Stadt im Hotel wohnt, weil morgens der Verkehr in NY sehr gross ist, und Papa eventuell Schwierigkeiten hätte. Wenn ihr mir den Namen des Hotels schreibt, treffen wir Euch zum Frühstück. Wenn der Wagen nicht geht, kommen wir mit einem billigen Nachtszug um 7 Uhr in NY an. McPhedrains laden Euch für Sonntag nach Phila ein. Kommt doch bitte (wenn auch nur meinetwegen - ich kriege sonst Heimweh nach Euch, wenn ich dort allein sein muss.) Dass die Grosseltern nicht erst vorgestellt werden, erkläre ich morgen. Vielen Dank für den Scheck. Wir haben keine Geldsorgen, aber er ist doch willkommen. Wir leben seit September genau in unserem Einkommen, sparen nichts und greifen unsere Reserven auch nicht an. Einen neuen Wagen zu kaufen - McPhedrains erlauben es auch - kommt mir garnicht in den Sinn. Das finde ich unnötig, unsinnig, und extravagant.

Ist dieser Brief nun lang genug? Meine Arbeit wartet auf mich. Ich bin oft in Gedanken bei Euch, und Margaret lässt Euch grüssen. In drei Wochen sind wir hoffentlich alle zusammen. Grüsst Omas, Opas, die Berge, und Mutz.

John